

Primarschule Kappel am Albis

Portrait – Werte – Erwartungen



UNSERE SCHULE

Wir sind eine kleine Primarschule in ländlicher Umgebung. Gut 140 Kinder werden von einem engagierten Team von 19 Personen (Lehrpersonen, Klassenassistenten, Sonderpädagog*innen, Schulsozialarbeiter*innen, Schulleitung, Verwaltungsangestellte, Schulbusfahrer*in, Mitarbeitende Hort, Zivildienstleistende, Hausdienstangestellte) an zwei verschiedenen Standorten unterrichtet. Im Dorfteil Uerzlikon befindet sich der Kindergarten. Im Dorfteil Kappel steht das Schulhaus Tömlimatt, in dem die Kinder von der 1. bis zur 6. Klasse unterrichtet werden.

Gemeinsam bilden die Kinder und alle an der Schule engagierten Mitarbeitenden eine vielfältige Schulgemeinschaft, welche ein grosses Gut unserer Gemeinde darstellt.

Was ist unsere Schule für Sie? Ist sie ein zentraler Ort des Lernens und Wirkens im Alltag der 4- bis 12-jährigen Kinder unserer Gemeinde? Ist sie der Arbeitsort von Lehr- und Fachkräften, die ihrer Berufung nachgehen? Oder ist unsere Schule ganz einfach eine Bildungseinrichtung? Vielleicht ist unsere Schule auch hauptsächlich der grosse Budgetposten auf der Jahresrechnung der Gemeinde. Je nach Auge des Betrachters hat jede und jeder sein eigenes Bild von der Schule. Eng damit verknüpft ist stets eine Erwartung, was die Schule bieten soll.

Wir, die Mitglieder der kommunalen Behörde «Schulpflege», möchten mit dieser Broschüre einen kleinen Einblick in unsere Schule geben. Vielleicht gelingt es uns, das Bild des Einzelnen auf diese Weise zu bereichern, oder denjenigen, denen die Schweizer Volksschule nicht bekannt ist, ein Verständnis für die Volksschule am Beispiel unserer Primarschule zu vermitteln.

WAS BIETET DIE SCHULE?

In erster Linie kommen die Kinder durch den Besuch unserer Primarschule in den Genuss einer Grundbildung, die ihnen später den Zugang zur Berufsbildung oder zu weiterführenden Schulen ermöglicht. Der Kindergarten und die Primarschule decken

hierbei die ersten 8 Jahre von insgesamt 11 obligatorischen Schuljahren ab. Die Ausbildung unserer Kinder bildet den Grundstein für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft.

Neben Bildung erwerben und entwickeln die Kinder an unserer Schule Sozialkompetenzen. Die Schülerinnen und Schüler lernen, sich selbst einzuschätzen, an ihren Stärken und Herausforderungen zu arbeiten und den Wert dieser Kompetenzen in unserer Gemeinschaft kennen. Die Volksschule fördert zudem die Chancengleichheit, denn hier kommen alle Kinder zum Lernen, Erleben und Wirken zusammen.

WAS WIRD VON DER SCHULE ERWARTET?

Gemäss Bildungsdirektion hat die Volksschule den Auftrag, alle Kinder angemessen zu beschulen. Soweit also der konkrete Auftrag des Staates. Der Blick hinter die Kulissen verrät aber schnell, dass viel mehr erwartet wird als das.

Viele Eltern möchten ihre Kinder optimal beschult haben, ihnen soll neben der sachlichen Bildung auch Sozialkompetenzbildung zugutekommen. Eine optimale Beschulung ist eine äusserst herausfordernde Aufgabe, wenn man sich vor Augen führt, wie unterschiedlich die Bedürfnisse und Fähigkeiten von Kindern sind, die in der Schule zusammenkommen.

Manche Eltern wünschen sich, dass die Schule mit ihrer Erziehung genau dort und gemäss dem Erziehungsstil ansetzt, welcher zuhause gelebt wird. Kosten-

günstig soll unsere Volksschule sein, so der Anspruch mancher Gemeindegänger und Steuerzahler. Umfassend und den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend möchte schliesslich «die Gesellschaft» unsere Kinder ausgebildet haben.

Wie in vielen anderen Bereichen des Lebens muss auch die Schule einen Weg finden, mit limitierten Ressourcen das beste Ergebnis zu erzielen. Im Idealfall können Lehrpersonen den grössten Anteil ihrer Zeit dafür einsetzen, mittels innovativer pädagogischer Konzepte möglichst viele Kinder beim Lernen zu unterstützen.

Es ist unschwer nachzuvollziehen, dass eine «Volksschule» all diesen Erwartungen nicht vollständig gerecht werden kann.

WAS ERWARTET DIE SCHULE?

Die Kernaufgabe der Schule ist also die angemessene Beschulung der Kinder. Um die Kinder gelingend beschulen zu können, ist die Beziehung «Lehrpersonen – Kinder» von zentraler Bedeutung. Es sind die Lehrpersonen, die die Kinder dabei unterstützen, ihre Potenziale zu entfalten. Es sind die Lehrpersonen, die einen kreativen Raum aufspannen, in dem Neugierde für Neues geweckt wird, in dem Fehler als Chance wahrgenommen werden können.

Wie dem Beitrag von Beatrice Höhn zu entnehmen ist, hat sich insbesondere die Beziehung «Eltern – Schule» markant geändert.

Dies trifft auch für die Schule Kappel am Albis zu. Die pluralistischen Wertebilder und damit einhergehenden Erziehungsstile treffen im Schulzimmer zusammen und stellen die Lehrpersonen immer wieder vor grosse Herausforderungen. Während von den Lehrpersonen erwartet wird, Kinder mit grossem Respekt zu begegnen und alle gleich zu behandeln, erleben Lehrpersonen und Sonderpädagogen nicht selten das Gegenteil. Es ist keine Seltenheit, dass Mitarbeitende der Schule

«Es gibt nur eines, was auf Dauer teurer ist als Bildung – keine Bildung.»

John F. Kennedy

und der Tagesstrukturen von Schulkindern beschimpft werden oder Kinder sich weigern, Anweisungen zu befolgen. Lehrpersonen werden zum Teil auch von Eltern unter

Druck gesetzt, weil die Eltern mit der Benotung nicht einverstanden sind. Sich offen und konstruktiv gemeinsam für das Wohl des Kindes einzusetzen, sollte das Ziel sein.

Die Primarschule Kappel am Albis ist eine Volksschule. Engagiert und motiviert setzt sie sich für die Bildung gemäss Lehrplan 21 ein. Eine vorausgehende, primäre Erziehung zuhause bildet das Fundament für eine erfolgreiche Umsetzung dieses Bildungsauftrags. Es ist daher essenziell, dass Kinder, die unsere Schule besuchen, mit Grenzen umgehen können und Lehr- und Betreuungspersonen mit

Über 147 000 Schülerinnen und Schüler besuchen im Kanton Zürich eine öffentliche Regel- oder Sonderschule. Die Volksschule umfasst die Kindergarten-, Primar- und Sekundarstufe. Sie steht allen Kindern mit Aufenthalt im Kanton Zürich offen, dauert elf Jahre und ist unentgeltlich.

Quelle: Kanton Zürich/Bildungsdirektion/Volksschulamt



SCHULE HEUTE

Eine Schulstube mit wohlgeordneten Bankreihen und Kindern, welche wie angeklebt auf ihren Stühlen sitzen, eifrig damit beschäftigt, Texte von der Wandtafel abzuschreiben – ein vertrautes Bild aus vergangenen Zeiten. Im Unterschied zu diesem vertrauten Bild mag sich das heutige Lernfeld «Schulalltag» ungewohnt anmuten. Im Schulgang liegen und knien Kinder über ihren Heften oder Tablets, lösen gemeinsam Matheaufgaben, tuscheln zu zweit gebeugt über ein Plakat, arrangieren diskutierend Spielszenen mit Legofiguren oder sitzen häkelnd in kleinen Gruppen an eine Wand gelehnt beisammen. Die offene Klassenzimmertüre lässt freie Sicht auf Tische, welche kunterbunt mit Blick nach draussen, zur Wand, einzeln oder gruppiert verteilt arrangiert sind. Hinzu kommt ein Kreis aus Sitzbänken oder Hockern, welcher in jedem Klassenzimmer etwas anders platziert ist.

Zu Beginn des Tages findet sich die Klasse gemeinsam mit der Lehrperson, zum Zwecke eines Fachinputs, im Kreis ein. Anschliessend nehmen die Kinder ihr Arbeitsmaterial aus ihrer Kiste oder dem Gestell und begeben sich alleine, zu zweit, oder in kleinen Gruppen leise raunend an die Arbeit. Gegen Ende der Lektion, oder des Vormittages findet sich die Klasse wieder zur Schlussrunde im Kreis ein. Dann ertönt die Mittagsglocke und das Schulhaus leert sich.

Der kritische Beobachter mag sich fragen: Wie findet heute das Lernen und die Stoffvermittlung statt?

«Wissen, Können und Wollen» sind die drei Säulen des Lehrplans 21. Der Fokus hat sich von der reinen Vermittlung von Wissen, via Frontalunterricht, hin zu einem ganzheitlichen Lernen verschoben. Das Ziel des Lehrplans 21 besteht darin, dass die angeborene intrinsische Motivation und Neugier der Kinder, das daraus resultierende selbsttätige Handeln und die Wissensaneignung wie gut geölte Zahnräder ineinander greifen und die Kinder sich zu vernetzt denkenden, innovativen, kreativen und sozialen Erwachsenen entwickeln. Der Unterricht gemäss «Churer Modell» unterstützt die Umsetzung des Lehrplans 21 auf der fachlichen, wie auch überfachlichen Ebene und bietet dem Kind, gemäss Maria Montessori, die Hilfe an, die es braucht, um es selbst zu tun.

Im «Churer Modell» erhalten die Klasse oder ausgewählte Lerngruppen die notwendigen, gezielten und prägnanten Fachinputs, um anschliessend in der aktiven Lernzeit selbsttätig arbeiten zu können. Die Lehrperson berät, unterstützt und begleitet die Kinder während dieses Prozesses aufmerksam. Nebst der Lehrperson wirken sich der interaktive Austausch zwischen den Kindern und das auf die Bedürfnisse der Kinder eingerichtete

Klassenzimmer motivierend und anregend auf den Lernprozess aus. Mit diesem aktiv und vielfältig gestalteten Lernfeld «Schulalltag» steuert die Schule ihren Beitrag zur ganzheitlichen Entwicklung der Kinder bei. Als konkrete Beispiele hierfür stehen:

- Lernen in unterschiedlichsten Umfeldern
- Planung und Verwirklichung eigener Projekte
- Soziales Zusammensein an Schulausrundungen, im Klassenlager, an der Adventsfeier etc.
- Erlernen, ausdauerndes Üben und Sichern von Fertigkeiten im Basketball, beim 1 × 1, beim Wortschatztraining, beim Nähen oder Singen
- Reflexion des eigenen Arbeitsverhaltens und Arbeitsorganisation

Als Schulleitung liegt mein Augenmerk auf der Entfaltung der Potenziale aller am Schulalltag Beteiligten. Lehr- und Betreuungspersonen wie Kinder sollen sich neugierig, motiviert, lustvoll und mit Kopf, Hand und Herz dem Lehren und Lernen widmen können. Schulische Erfolge werden geschrieben, wenn Elternhaus, Schule und Kind sich im Einklang befinden und Erziehung gleichermaßen aktiv und zielgerichtet durch Eltern/Erziehungsberechtigte, wie Lehr- und Betreuungspersonen, stattfindet.

Myrta Neidhart, Schulleiterin

Respekt begegnen. Gegenseitiges Verständnis und die Mitarbeit der Eltern sind sehr wichtig, damit ein Lernumfeld für die Kinder entsteht, in dem sie bestmöglich profitieren können.

WAS IST UNS – DER SCHULPFLEGE – BESONDERS WICHTIG?

Unsere Aufgabe ist es, die ganze Schule im Blick zu behalten, sie mit strategischen Zielen zu führen und Impulse für ihre Weiterentwicklung zu geben. Wir setzen uns mit Herzblut dafür ein, dass die Schule ein Ort sein darf, an dem Kinder ihre Potenziale entfalten können. Sein Potenzial entfalten kann ein Kind, wenn es dafür einen kreativen Raum gibt, wenn Fehler als Chance wahrgenommen werden und wenn die Neugierde für das Unbekannte geweckt werden darf. Viele Erfindungen wie z. B. Penicillin, Teflon, das Mikrowellengerät, der Herzschrittmacher oder Viagra sind entweder auf Fehler in Versuchen oder auf Zufälle zurückzuführen. Ohne eine offene, neugierige und lernbegierige Grundhaltung wären diese Erfindungen nie möglich gewesen.



Gemeinsam stark

Schule ist grossartig! Genau genommen ist die Volksschule in der Schweiz eine enorme Errungenschaft, die es zu unterstützen und auch weiterzuentwickeln gilt. Wenn wir stetig daran arbeiten, unsere Kinder angemessen, zeitgemäss sowie ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend zu beschulen, dann sind wir auf einem guten Weg. Glücklicherweise ist unsere Gesellschaft verschiedenartig, genauso sind es die Kinder, die in unserer Volksschule zusammenkommen.

Wir setzen uns für einen offenen und wertschätzenden Umgang zwischen Schule und Eltern ein, denn gemeinsam sind wir für das Wohl unserer Kinder verantwortlich. Wir möchten zudem jeden in der Gemeinde dazu ermuntern, sich auf seine Weise für unsere Schule einzusetzen.

*Anna Marienberg, Edouard Theiler,
Florian Christen, Lisa Würmli
Manuela Bär
Primarschulpflege Kappel am Albis*

ERWARTUNGEN DER ELTERN AN DIE SCHULE: EINE ZEITREISE

Die Anforderungen an die Schule von Seiten der Eltern hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend geändert. Unterstützten die Eltern früher die Schulungs- und Erziehungsmassnahmen der Lehrkräfte und die Entscheidung der Schule mehr oder weniger vorbehaltlos, gestaltet sich die heutige Zusammenarbeit deutlich anspruchsvoller und differenzierter. Das was das «Fräulein» (verheiratete Lehrerinnen sind erst seit 1962 erlaubt) oder der «Herr Lehrer» sagte, war sozusagen Gesetz, was verlangt wurde musste gemacht werden und wurde selten hinterfragt. Noch Anfangs der 90er Jahre erhielt ich als junge Lehrerin die «Erlaubnis» von Eltern: «... und wenn mein Kind blöd tut, dann hauen Sie ihm mal eine. Hat noch niemandem geschadet.» (Habe ich übrigens nie gemacht, auch wenn ich das Kind manchmal auf den Mond gewünscht habe!)

Da seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts verschiedene Pädagogikrichtungen und Erziehungsstile in der breiten Öffentlichkeit diskutiert werden, machen sich auch die Schulen und Lehrerschaft Gedanken über ihre Arbeit. War früher die Erwartung, dass die Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen erlernen, sind die Erwartungen der Eltern unterdessen breiter. Die Kinder sollen nicht nur Wissen erlangen, der Erwerb von neuen Inhalten muss Spass machen und gleichzeitig Motivation auslösen. Sie sollen

Sozialkompetenzen und Arbeitstechniken erwerben sowie die eigene Persönlichkeit entwickeln. Spannend (im wahren Sinn des Wortes) wird es, wenn die Richtung oder das Tempo der Entwicklung nicht den Vorstellungen der beteiligten Parteien entspricht.

Heute sieht sich die Schule mit einem pluralistischen Wertebild der Gesellschaft konfrontiert, mit individuellen Bedürfnissen, die befriedigt werden sollen, mit dem Wunsch (manchmal auch Anspruch), der optimalen Förderung des Nachwuchses oder der Idee der permanenten Verfügbarkeit, wenn ein Problem auftaucht. Die meisten Eltern zeigen einen konstruktiv-kritischen Umgang mit der Schule, der von der Schule in der Regel als «gute Zusammenarbeit» erlebt wird. Anspruchsvoll wird es, wenn Wünsche und Bedürfnisse von Beteiligten nicht erfüllt werden können und diese deshalb frustriert oder wütend sind, sich missverstanden und zurückgewiesen fühlen.

Wichtig scheint mir daran zu erinnern, dass die Schule nicht alle Wünsche und Erwartungen erfüllen kann oder dass der Anspruch auf die «optimale» Förderung nicht besteht. Die Schule und die Eltern sollen sich gegenseitig erklären, was sie leisten können und Grenzen aufzeigen. Dies bedeutet im Gespräch zu bleiben.

Beatrice Höhn, Psychologin, Lehrerin und Heilpädagogin